

Wenn die Hoffnung im Nebel des Vergessens verloren geht

Von einer Demenz ist die Rede, wenn sich kognitive Störungen wie Vergesslichkeit im Alltag deutlich störend auswirken. Kennzeichnend für das frühe Stadium sind oft mangelnde Merkfähigkeit und schlechtere Konzentration. Im mittleren Stadium leiden Sprache und Sprachverständnis und es zeichnet sich mit Wortfindungsstörungen oder verdrehtem Satzaufbau aus. Zudem gehen Alltagsfähigkeiten verloren und die räumliche Orientierung fällt immer schwerer. Das Kurzzeitgedächtnis schwindet und das Langzeitgedächtnis verändert sich. Erinnerungen aus den letzten Jahrzehnten verschwinden Schritt für Schritt im Nebel des Vergessens. Veränderte Persönlichkeit mit Stimmungswechseln prägen das letzte Stadium. Das Zeitgefühl und die Erinnerungen verschwinden schlussendlich gänzlich.

Was heute war, ist morgen vergessen

Früh am Morgen klingelt es bei Frau B. zu Hause. Vor der Türe steht die Pflegefachperson der Spitex. Frau B. ist 87-jährig und wohnt alleine in einem Bauernhaus, das sie bis vor ein paar Jahren noch mit ihrem Mann bewohnt hatte. Der Sohn lebt im Stöckli nebenan und führt den Familien-Bauernbetrieb weiter. Um die Pflege haben sich bis vor kurzem ihre fünf Kinder zusammen mit einer Haushaltshilfe gekümmert. Aufgrund der zunehmenden dementiellen Erkrankung von Frau B.

«Die Pflege und Betreuung verschlang immer mehr Ressourcen.»

wurde die Pflege und Betreuung intensiver und verschlang immer mehr Ressourcen. Zudem waren sie zusehends mit den Wesensveränderungen und Gefühlsausbrüchen überfordert. Frau B. sah die Unterstützung der Kinder als selbstverständlich an. Über den gemeinsamen Entscheid für die Spitex war Frau B.

nicht begeistert. Sie fühlte sich damit bevormundet und konnte den Entscheid nicht gutheissen. Ihre beibehaltene Abwehrhaltung gegenüber der Spitex macht sich bereits bei der Morgentoilette bemerkbar. Der Familie ist das morgendliche Duschen ein wichtiges Anliegen. Jedoch wird dies oftmals mit der Aussage: «Ich habe schon geduscht, mache ich jeden Morgen selber» abgetan – obwohl dem nicht so ist. «Manchmal lässt sie sich den Rücken waschen, dies kann schon als kleinen Gewinn bezeichnet werden. Bei dementiell erkrankten Menschen müssen wir als Spitex mehr Geduld und Einfühlbarkeit einbringen. Zudem erfordert es eine grosse Palette an Tricks und Hilfsmitteln, welche uns in der Pflege situativ helfen. Humor, gemeinsames Liedern singen oder Gespräche über das Leben können einen Zugang und somit Sicherheit und Vertrauen schaffen. Wir müssen behut-

«Wir müssen uns das Vertrauen jeden Tag neu erarbeiten.»

sam vorgehen und keinen Druck erzeugen, ansonsten verschliessen sich Menschen mit Demenz noch weiter. Das Schwierige ist aber, dass wir unser Vertrauen bei jedem Spitex-Besuch wieder erneut erarbeiten müssen.»

Einfache Handgriffe werden zur Herausforderung

Bereits bei der Morgentoilette muss Frau B. mit gemeinsamem Liedern singen zum Zähneputzen animiert werden. Frau B. war zeitlebens eine Bäuerin mit viel Verantwortung. Sie war Lehrerin und Ausbilderin auf ihrem Bauernbetrieb und war es gewohnt, Aufträge zu erteilen. Ihr fällt es nun umso schwerer, selber Anweisungen zu erhalten. Sie füllt sich bevormundet und missverstanden. Frau B. muss jeden Morgen erneut motiviert werden, ihr Frühstück selber zuzubereiten. Sie würde lieber bedient werden. Für sie und die Pflegefachperson jedes Mal eine Herausforderung, weil sie sich an Abfolgen nicht mehr erinnern kann. Sie benötigt Schritt-für-Schritt-Anleitungen von einfachen Handgriffen und Tätigkeiten. Was für uns als selbstverständlich erscheint, kann demenzerkrankten

Menschen Schwierigkeiten bereiten. Frau B. stellt die Spitex bei jedem Besuch im Grundsatz infrage. Ihre Angehörigen haben im Gegenzug grosse Erwartungen an die Spitex. Sie erhoffen sich, dass die tägliche Körperpflege und das Duschen wieder als feste Morgenroutine funktioniert, was leider oft nicht möglich war.

Möglichkeiten, mit Demenz erkrankten Menschen in Kontakt zu treten:

- Biografiearbeit; Sequenzen des Lebens besprechen
- Fotoalben anschauen und erzählen lassen
- Humor, Lachen
- Singen, musizieren, tanzen, Spiele spielen
- Gedichte und Geschichten erzählen
- Kontaktaufnahme mit Plüschtier oder Puppe
- Berührungen an Arm oder Schulter
- Bewegung in Form von Spaziergängen, turnen
- Ablenkung, wenn Angst spürbar ist
- als Tipp: Lieder, Geschichten, Tänze und ähnliches sind aus der Schulzeit meistens präsenter



Mitarbeitende im Fokus



Jessica, Pflegefachfrau FH im Bereich Demenz

Aktuell absolviere ich ein CAS im Bereich Demenz und Lebensgestaltung und helfe aktiv beim Auf- und Ausbau des Fachbereichs Demenz bei uns in der «SGOL» mit. Ich schätze an meiner Arbeit die Selbstständigkeit, die Kreativität und die Herausforderungen, denn jeder Tag und jede Kundensituation ist anders und neu. Ich bin immer in Kontakt mit Menschen, bin stetig in Kommunikation mit Betroffenen und Angehörigen. Die Einblicke in die verschiedenen Lebensumstände und -umfelder unserer Kunden/-innen machen es so spannend. Für meinen Beruf bedarf es vor allem viel Motivation und Begeisterung, aber auch Geduld, Einfühlungsvermögen und viel Respekt gegenüber Menschen sind gefragt. Für meinen Ausgleich habe ich meine Familie, Freunde und das Pilates. Als junges Mami sind für mich die flexiblen und familienfreundlichen Arbeitszeiten in der Teilzeit sowie der nahe Arbeitsweg wichtig.